Die christliche Welt

Evangelisch=Lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Neunter Jahrgang

Nr. 52 Leipzig, den 26. Dezember **1895**

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post=Zeitungs=Nr. 1442 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark

Inhalt: Die Unverwüstlichkeit des Wortes Gottes — Aus der württembergischen Landeskirche — Sylvesterrede des Oberpfarrers Altmann an seinen Vikar — Verschiedenes: Die evangelischen Missionen; Ein neues Evangelisches Arbeiterblatt; Brüderkalender 1896; Tierschutz; Christlicher Bücherschatz; Religiös eng — Einladung zur Bestellung auf den zehnten Jahrgang — Quittung — Anzeigen

Die Unverwüstlichkeit des Wortes Gottes

Das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich. Jes. 40, 8.

Je älter ich werde und je besser ich kennen lerne, wie es in Kirche und Welt zugeht, desto mehr erfüllt mich ein heiliges Staunen über die Unverwüstlichkeit des Wortes Gottes. Nicht darum, weil es so viel Feindschaft aushalten muß von Gottes Feinden, sondern weil es so furchtbar mißhandelt wird von denen, die die besten Freunde Gottes und seines Wortes sein wollen. Man könnte schwermütig werden über dieser Erfahrung, wenn nicht gerade sie wieder zu einer hellen Offenbarung der göttlichen Kraft des göttlichen Wortes würde.

Ja was verstehst du denn unter Gottes Wort? fragt man mich. Und mit dieser Frage geht die Mißhandlung des Gotteswortes schon an. Als ob darüber Streit sein könnte. — Allerdings muß darüber Streit sein, höre ich sagen. Die ganze Bibel ist Gottes Wort! rufen die einen. Die Bibel enthält Gottes Wort! die andern. Ich denke: die Bibel ist ein Buch, ein geschriebnes, heut ein gedrucktes Buch. Indem ich es lese, wird es mir lebendig; ich erkenne daraus meines Gottes Geist und Stimme. Wie wenn ich von einem Freunde einen Brief bekomme: der ganze Brief ist des Freundes Wort an mich, aber nicht jedes Stück des Briefes wirkt mit gleicher Stärke auf mich oder hat auch nur die Bestimmung, so auf mich zu wirken, sondern bei manchen Stellen da spüre ich seinen Atem, seinen Geist leibhaftig: das ist er ganz, der Freund! Darum fällt mir aber doch nicht ein zu sagen: In dem Briefe ist des Freundes Wort an mich enthalten, sondern: Der Brief ist des Freundes Wort an mich. So ist die Bibel ein Brief Gottes an mich und an seine Christenheit. Darin weiß ich mich mit allen einfältigen Christenleuten eins. Die andre Formel: Die Bibel enthält Gottes Wort, haben die Theologen erfunden. Sie mag gut sein gegenüber einer Inspirationslehre, die auch Theologenweisheit ist, aber den schlichten Sachverhalt trifft sie nicht.

Ich meine also, wenn ich vom Worte Gottes rede, die ganze heilige Schrift. Diese bunte Litteratur von Schriften, entstanden im Laufe eines Jahrtausends, zur größern Hälfte eine Volkslitteratur, nämlich die des Volkes Israel, zur kleinern Hälfte die Litteratur der christlichen Religionsgemeinde in ihren Anfängen, wobei auch etliche private Briefe, die gar nicht den Ehrgeiz besaßen, als schriftstellerische Produkte gewürdigt zu werden, mit unterlaufen. Siehst du auf Art, Verfasser, erste Leser, Zeitumstände, Sprache, Stil, Bildungsinhalt dieser Schriften, da ist alles so verschieden, so wesentliche Abstände tun sich auf, daß niemand von uns daran denken würde, das alles in Einen Band binden zu lassen. Und fragt man, wie denn die Schriften zusammengekommen sind, so sagen uns zwar die Gelehrten, die die Geschichte dieser Sammlung kennen, daß da von Priesterbetrug und Herrenwillkür nicht die Rede sein könne, daß ganz allmählich eine Gruppe von Schriften durch Brauch und Herkommen sich an die andre angefügt hat; aber daß es dabei doch auch wieder recht menschlich hergegangen ist, kann kein Zweifel sein, und die letzte Entscheidung, ob gerade die eine Schrift noch in die Sammlung hineinkommen, die andre draußen bleiben sollte, ist den Beteiligten gar nicht so leicht geworden.

Und nun haben wir seit etwa 1500 Jahren diese merkwürdige Schriftensammlung, und sie ist für die Christenheit Gottes Wort und wird es bleiben, solange es eine Christenheit auf Erden giebt. Wenn man bedenkt, was in den 1500 Jahren alles anders geworden ist, seit die Bibel fertig wurde, was alles anders geworden ist vollends in den meinetwegen 2500 Jahren, seit ein unbekannter frommer Israelit den ersten Buchstaben von dieser biblischen Litteratur niederschrieb, und bedenkt weiter den ungeheuern Anspruch, daß dieses Sammelbuch noch heute uns Gottes Wort sein will, dann kann man nur staunen. Noch mehr aber muß man staunen, wenn man sieht, daß dieser Anspruch — trotz aller theologischen und kirchlichen Streitereien darüber — von allen lebendigen Christen ohne Ausnahme faktisch anerkannt wird.

Gerade in einer Zeit wie der jetzigen, wo wissenschaftliche Kritik und kirchliche Parteileidenschaft sich mit Heftigkeit um das Bibelbuch reißen, daß man in jedem Augenblick fürchten möchte, es könnte in Stücken gehen, bezeugt sich dem Tieferblickenden die unverwüstliche Gotteskraft, die in ihr lebt und redet. Ich bitte nur alle, denen manchmal bange wird, wie das alles enden soll, nicht an der Oberfläche der Erscheinungen zu haften. Niemand ist ferner von den Offenbarungen Gottes, als der Oberflächliche.

Was hält die Schrift heute aus von der gelehrten historischen Kritik! Schriften, die in unsern Bibeln als einheitliche Briefe oder Bücher uns entgegentreten, zerschneidet sie in Stücke, diese Stücke in Fetzen; hier ist etwas unecht, dort etwas verdorben; was gestern die ältere Schrift war, ist heute die jüngere; ehrwürdige Verfassernamen werden gestrichen, Auslegungen, die durch eine Jahrtausende alte Überlieferung geheiligt sind, für null und nichtig erklärt. Greuel an heiliger Stätte! Tausende von schlichten Christen stehen dabei und ringen die Hände über solche Verwüstung ihres Erbguts.

Ich habe solche Schmerzen auch gehabt. Heute, Gott sei Dank, sind sie mir in Freude verwandelt. Zwar in allem menschlichen Treiben hat Sünde ihr Spiel. So auch bei der gelehrten Beschäftigung mit der biblischen Litteratur spielen Eigensinn, Selbstgefälligkeit, Ruhmsucht und ein profaner Geist, der den Geist Gottes nicht begreift, ihre Rolle. Aber darum bleibt doch diese Arbeit im ganzen und großen eine ernste, notwendige, unaufhaltbare; sie steht wie jede andre treue Berufsarbeit unter dem kategorischen Imperativ, unter dem Schutze des Pflichtgebots. Und wie sollte ich als Christ mich davor fürchten? Muß mir nicht, wenn ich Gott fürchte und nach dem Vorsatz berufen bin, auch diese historisch=kritische Arbeit an der Bibel zum Heile dienen? Und wie sehr ist das der Fall! Wo ich

zu verlieren scheine, gewinne ich, und wo mir schon meine Bibel in tausend Stücke zerfiel, drängt sich meinem verwunderten Geiste erst recht überwältigend die große Einheit auf, die hinter dem Mannichfaltigen steht und ihm den Sinn, den Wert, den Zusammenhang giebt: Gott! Was suchte ich eigentlich in der Bibel? Das Zeugnis der Menschen? Das Werk der Menschen? Wahrlich nein, sondern Gottes Wort. Und ich merke, in allem Wechsel der wissenschaftlichen Arbeit an ihr bleibt die Bibel Gottes Wort. Ich schlage sie auf im Kämmerlein oder im Familienkreise oder auf der Kanzel, und mein Gott redet aus ihr heute noch so deutlich, so gewaltig, daß mein kleingläubiges Sorgen verstummen muß.

Es ist ja auch gewißlich nicht allein die wissenschaftliche Arbeit unsrer Tage, unter der das Wort Gottes seine ewige Kraft und Unverwüstlichkeit zu bewähren hat. Genau dieselbe Gelegenheit zu solcher Bewährung bietet ihm die echte oder vorgebliche Pietät, die auf den Buchstaben pocht. Sowie ich auf den Buchstaben poche, bin ich in größter Gefahr, das Ganze, den Zusammenhang, den Geist, und also Gott selbst aus dem Auge zu verlieren. Denn Gott ist der Geist der Bibel. Wenn der ungelehrte Bibelleser anfängt über Bibelstellen zu streiten, nach der Lutherschen Uebersetzung natürlich, etwa über Hiob 19, 25 f., wie oft wird und muß da Unrichtiges herauskommen! Gerade zur Einzelauslegung ist an vielen Stellen gelehrte, geschichtliche Bildung schlechthin unentbehrlich. Wenn aber dann die konservativen Schriftgelehrten unsrer Tage als alleinige Helfer aus dieser Verlegenheit dem Laien sich anbieten: wie gehen doch auch sie menschlich mit der Bibel um! Anders als vielleicht bei den kritisch gestimmten Theologen mischt auch in ihr Thun sich Sünde und Schwachheit ein, Mangel an Wahrheitssinn, Verwechselung des Menschlich-Vergänglichen mit dem Göttlich-Beständigen und Notwendigen, kurz Eifer mit Unverstand, den Gott auch nicht will. Aber hindern will es Gott nicht, und hindern können wir es nicht, daß so auch die sancta simplicitas und ein falscher Eifer dem Worte Gottes Gewalt anthun; Eins nur will und kann Gott: dafür sorgen, daß seine Wahrheit nicht untergeht.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! spricht der Herr. So ists geschehen bis heut und ist ein Wunder vor unsern Augen. Was muß dieses Gotteswort, das wir haben, aushalten! Auf den Kanzeln jahrhundertelang: alle die allegorische und rhetorische Mißhandlung durch geistreiche oder geistlose Prediger, all den Mißbrauch seiner Autorität, indem menschliches Verständnis und menschliche Zuthat der Rede Gottes gleichgestellt wurde von Rationalisten, Pietisten und Orthodoxen. In der Schule und im Konfirmandenunterricht: wie oft ist auch da das Wort Gottes verleidet worden durch den, der es lehrte! Im Hause: wenn „gute Christen“ ihrem Nächsten Bibelsprüche an den Kopf werfen, um ihn zu kränken und zu ärgen, wenn Eltern ihren Kindern fromme Ermahnungen geben, die sie selber nicht achten. Wie viel falsche Eide sind über dem Worte Gottes geschworen, wie viel Gelübde über ihm gebrochen worden! Wodurch anders ist der Christenname und das Gotteswort so verachtet als dadurch, daß wir Christen die Prätension erheben, das Wort Gottes zu besitzen, und leben nicht darnach?

Was folgt aus alledem heute für uns? Daß diesem Worte Gottes ewige Kraft innewohnt, weil es durch seine Freunde und Anhänger nicht längst schon totgemacht ist. Und diese Erwägnng giebt Trost, Mut, Zuversicht. Das alte Jahr sinkt ins Grab der Vergessenheit — was bringt das neue? Eins bleibt uns: Gottes Wort. Gott in seinem Wort. Wir haben den lebendigen Gott nicht, wenn wir ihn nicht in seinem Worte haben. Wie will ich ihn finden in der endlosen Natur draußen, wie in den dunkeln Fahrten meines Lebens, wenn ich seine Stimme nicht kenne aus seinem Worte. Kein Theologe kann und will an der Gewißheit rütteln: Verbum Dei manet in aeternum.

„Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.“

R

Aus der württembergischen Landeskirche

1

Wohl noch in keiner deutschen lutherischen Landeskirche ist bis heute die Frage: Landeskirche oder Freikirche? aus dem Stadium akademischer Erörterung in den Gesichtskreis unmittelbar praktischer Behandlung getreten. Unsre württembergische Kirche scheint zum erstenmal vor diesen Beruf gestellt, und lebhafter als sonst, mit dem Interesse, das brennende Tagesfragen auch in weitern Kreisen zu erwecken pflegen, wird in den letzten Wochen landauf landab jenes alte Problem bei uns erörtert; in Gesprächen von Männern der Politik und der Kirche nimmt es eine beherrschende Stellung ein. Ist auch der Anlaß, der diese Erörterungen hervorgerufen hat, nicht erfreulich, so mag doch die Thatsache, einmal eine kirchliche Frage, wenn es auch bloß eine Verfassungsfrage ist, im Mittelpunkt des Interesses der politisch urteilsfähigen Kreise zu sehen, dem Freunde der Kirche zur Befriedigung gereichen. Diese Befriedigung wird sich freilich auf die Erwägung zu beschränken haben, daß die öffentliche Erörterung dieser kirchenpolitischen Frage da und dort manchem das Auge wieder öffnet für die immer noch große Bedeutung, die unsre evangelische Kirche für das öffentliche Leben in seinen verschiedensten Verzweigungen beansprucht und wirklich hat. Andrerseits kann niemand, der die innere Kraft der evangelischen Kirche kennt und auf ihr allein ihre äußere Gestalt, Macht, Größe aufgebaut sehen will, sich der Gefahr verschließen, die in einem einseitigen Betonen eben dieser äußern Gestalt, in einem Eingreifen politischer Motive und Erwägungen in kirchliche Verfassungsfragen von jeher gelegen ist.

Der Thatbestand, der den gegenwärtigen Erörterungen zu Grunde liegt, ist folgender. Für den Fall, daß unser jetziger König Wilhelm II. — er steht im achtundvierzigsten Lebensjahre — ohne männlichen Nachwuchs bliebe, ist die evangelische Linie unsers Königshauses ausgestorben, die Krone gelangt an den katholischen Zweig der Dynastie. Der katholische König kann dann die Würde eines obersten Bischofs der evangelischen Landeskirche, die nur dem evangelischen König zukommt, nicht mehr bekleiden. Unsre Staatsverfassung von 1819 schreibt vor, daß für diesen Fall die dahin gehörigen Bestimmungen der frühern Religionsreversalien in Kraft treten. Unter letztern versteht man die Reverse, in denen die katholischen Herzöge des vorigen Jahrhunderts (von 1729 bis 1795) den Landständen eine vertragsmäßige Bürgschaft für den evangelischen Charakter des gesamten württembergischen Staates ausstellen, die Regierung der evangelischen Landeskirche an den selbstverständlich aus lauter Evangelischen zusammengesetzten Geheimen Rat als die höchste Staatsbehörde abtreten mußten. Nun hat Württemberg in den Napoleonischen Zeiten mit Oberschwaben einen beträchtlichen Zuwachs an katholischen Unterthanen erhalten, ist überhaupt aus einem rein evangelischen ein paritätischer Staat geworden, auch in den Geheimen Rat können natürlich Katholiken als Mitglieder berufen werden; kurz, von einer einfachen Anwendung jener Religionsreversalien auf heutige oder künftige Verhältnisse kann unmöglich die Rede sein. Darüber ist alles einig. Hieran hatten freilich schon die Urheber der Verfassung von 1819 gedacht, als sie um zeitgemäße Revision der Reversalien baten, waren aber von König Wilhelm I. mit der Bemerkung abgewiesen worden, daß der Fall, da eine solche Revision als notwendig erscheine, noch lange nicht eintreten werde; heute, schon unter dem Enkel dieses Königs, beginnt sich die damalige Kurzsichtigkeit und Vertrauensseligkeit zu rächen.

Es bleibt das Verdienst vornehmlich des Evangelischen Bundes, in Zeiten der Ruhe schon, ehe die Frage allzu brennend und Anlaß leidenschaftlicher Erregung werden könne, auf diese Lücke unsrer Kirchenverfassung hingewiesen zu haben. Und man begrüßte es im evangelischen Volk mit freudigster Genugthuung, als die Regierung der Landessynode im vorigen Jahr einen kirchlichen Gesetzesentwurf zur Ausfüllung jener Lücke vorlegte. Er ging (mit einigen Aenderungen) als Gesetz, zunächst freilich nur kirchliches, nicht staatliches Gesetz, aus der Beschlußfassung der Synode hervor. Die Kirchenregierung, die an Stelle des (katholischen) Königs das Regiment, den „Summepiskopat“

über die evangelische Kirche darzustellen hat, wurde darin einem sechsköpfigen Kollegium überwiesen, bestehend aus drei evangelischen Mitgliedern des Geheimen-Rats (d. h. Ministern), den beiden Präsidenten des Konsistoriums und der Landessynode, sowie einem Generalsuperintendenten. Manche Klippen hatte das Gesetz mit Glück passirt, als es nun vor den Landtag kam und damit sozusagen die Stürme der hohen See politischer Parteikämpfe es zu umtoben anfingen. Um nämlich jene drei höchsten Staatsbeamten zur Uebernahme des kirchlichen Amts auch staatlich zu verpflichten, dazu bedurfte es der Genehmigung der beiden Kammern. Hier erhob sich alsbald der Protest des Zentrums und der Demokratie: jenes sah die Parität verletzt, wenn Minister von Amts wegen in die evangelische Kirchenregierung eintreten müßten, sah die Rechte des Monarchen gefährdet, wenn er in seiner Ministerauswahl durch Rücksicht auf die Konfession der in Betracht kommenden Personen beschränkt werde, sah endlich die Freiheit der evangelischen Kirche bedroht, wenn Staatsbeamte in ihrem Regimente sitzen. Zu diesem dreifachen Kampfe für den Frieden der Konfessionen, für die Rechte der Monarchie, für die Freiheit der evangelischen Kirche fügte die Demokratie als weiteres Hauptmotiv ihres Gegensatzes die Idee des modernen Staates, die mit jener Bestimmung des Gesetzes verletzt sei und die Trennung von Kirche und Staat erheische. Der Kultminister fügte sich dieser Haltung der ultramontan-demokratischen Mehrheit mit dem elegischen Trost, daß man, wenn man das Beste nicht haben könne, eben mit dem Guten fürlieb nehmen müsse, und machte kein Hehl aus dem Plane, das Gesetz als kirchliches Gesetz ohne jene die Minister verpflichtende Bestimmung der königlichen Sanktionirung zu unterbreiten.

In den Kreisen der Synodalen hatte die Nachgiebigkeit des Ministers, die außerdem in sonderbarem Kontrast stand zu seiner zähen, manchmal fast unverständlichen Energie gegenüber der Synode, tiefsten Unmut erregt; man gab die fast einhellige Erklärung ab, daß die vorhin genannte Bestimmung (d. h. die staatliche Verpflichtung der Minister zur Uebernahme des Amts) die selbstverständliche Voraussetzung gewesen sei, unter der die Synode dem ganzen Gesetzgebungswerk ihre Zustimmung gegeben habe. Immer klarer bildete sich die Erkenntnis, daß der Entwurf auf dem Boden der Verbindung von Kirche und Staat stehe, dagegen die vorgeschlagenen Aenderungen grundsätzlich diesen Boden verlassen und der Trennung von Staat und Kirche zusteuern. Nicht als ob diese alsbald erfolgen müßte, aber ein erster, folgenschwerer Schritt in ihrer Richtung wäre gethan. Wenn die Minister nicht als solche der Kirchenregierung angehören, so ist nicht einzusehen, warum dann die Mitgliedschaft bei ihr sich auf die Personen der Minister beschränken und nicht überhaupt sich auf geeignete Männer beliebigen Standes erstrecken soll. Und wenn so an der obersten Stelle das Band von Kirche und Staat gelöst oder wenigstens gelockert ist, so kann es dem innern Zwang der Sache, der Konsequenz der fernern Entwicklung gemäß bei den mittlern, untern und untersten Organen, die durchweg in Staat und Kirche bei uns und wohl auch anderwärts bis jetzt jene Verbindung an sich tragen, nicht auf die Dauer bestehen bleiben. Es handelt sich um ein Entweder — Oder, und die deutliche Erkenntnis hiervon kann wohl als der hauptsächliche, wertvollste Ertrag der Erörterungen jüngster Zeit bezeichnet werden. Nicht bloß der Freund der evangelischen Landeskirche, nein jeder Altwürttemberger, der ein Verständnis und ein Gefühl für die protestantische Grundlage unsers engern Vaterlandes und für den Segen hat, den Kirche und Staat aus ihrem beiderseitigen Bunde geschöpft haben, sieht mit der Bahn, auf die die Mehrheit des Landtags uns drängen will, einen dunkeln Weg betreten, der schon deswegen als verhängnisvoll erscheint, weil der Ultramontanismus der Pfadfinder ist.

Wohl verhehlt man sich auch in kirchlichen Kreisen die Mängel nicht, die dem Entwurf anhaften, namentlich die Bedenken, die gegen eine staatliche Verpflichtung der Minister angeregt worden sind. Ja man konnte vereinzelte Stimmen hören, die in mehr ehrlichem als überlegtem Eifer das Gesetz als das schlimmste bezeichneten, das unsrer Landeskirche widerfahren könnte, und „die freie Kirche im freien Staat“ forderten. Man

übersieht hier in kühnem Mut die gesamte geschichtliche Entwicklung dreier Jahrhunderte und verhehlt sich in Kurzsichtigkeit, daß derartige Neuschöpfungen an sich schon für eine einzelne Landeskirche, die im Gesamtgebiet des deutschen Protestantismus äußerlich klein an Umfang dasteht, eine gewagte Isolirung gegenüber der übrigen Entwicklung bedeuten und überhaupt wohl nirgends in deutschen Landen ohne tiefe Erschütterungen des Volkslebens ins Dasein treten können. Man vergißt vor lauter idealistischem Pathos für die „freie Kirche“ — wer vermöchte das nicht zu verstehen, ja mitzuempfinden! — die sehr realen Gefahren, die gerade die gegenwärtige kirchliche Lage, die in dieser Beziehung keine Anzeichen der Besserung aufweist, einer Freikirche schaffen würde: die Aufregung der Leidenschaften, das Parteigetriebe, die Majoritätsherrschaft, die Verbitterung. Ob diese Gefahren auch nicht sogleich mit dem Eintreten eines aus freier Wahl der Synode hervorgegangnen Kirchenregiments hereinbrächen, sie könnten gemäß dem natürlichen Schwergewicht der damit angebahnten Entwicklung mit der Zeit nicht ausbleiben und würden auch die äußere Einheit der Kirche zu zerstören, sie in eine Anzahl privater Religionsgesellschaften zu zerreißen drohen. Das sind, wir geben es zu, zum Teil beschämende oder auch opportunistische Erwägungen; und mit der vollen Wärme, mit der man eine heilige Ueberzeugung vertritt, werden wohl sehr wenige für den Entwurf sich begeistern. Daß durch seine Ablehnung die Verkündigung des Evangeliums in ihrer Reinheit und Kraft — und das bleibt der höchste Maßstab, an dem wir als evangelische Christen kirchliche Verfassungsfragen zu messen haben — gefährdet wäre, wird sich ja keinesfalls behaupten lassen. Aber eine nüchterne, der vollen Verantwortung bewußte Erwägung wird die Zeit noch lange nicht für gekommen erachten, um die altlutherische Linie der Verbindung von Kirche und Staat, wie sie im Namen „Landeskirche“ liegt, zu verlassen. Auch der Staat würde damit ein gut Stück seiner bisherigen Eigenart einbüßen; doch wir versagen es uns, die letztere Erwägung, die für viele schwerstes Gewicht hat, weiter zu verfolgen. Gerade die letzten Wochen bringen eine Vermehrung der Hoffnungsanzeichen dafür, daß die evangelische Mehrheit des Landtags sich zu einer „protestantischen Phalanx“ zusammenschließen wird, die den bisherigen rechtlichen Grundcharakter unsrer Kirche und unsers Staates auch für die Zukunft zu wahren entschlossen ist.

2

Die jüngste Zeit hat uns einen neuen Verein — sollen wir sagen: eine neue Partei? — gebracht, der sich „Neue kirchliche Vereinigung“ nennt, die sogenannten positiven Pfarrer sammeln und „der Stärkung im gemeinsamen Glauben, zugleich aber dem offnen Zeugnis für die unsrer Kirche anvertraute göttliche Heilswahrheit dienen will.“ Er hat ein schon bestehendes, bisher neutrales kirchliches Blatt in seinen Dienst genommen und für die Redaktion an Dekan Römer in Nagold eine bedeutende Kraft gewonnen. Die schon bestehende sogenannte „lutherische Konferenz“ scheint — wir nehmen an, daß hierin die Luthardtsche Kirchenzeitung besser unterrichtet ist, als sonst in württembergischen Dingen — in der neuen Gründung eine überflüssige Konkurrenz zu sehen. Ob der neue Verein die gleichfalls schon lange, aber nicht als geschlossener Verein bestehende „Predigerkonferenz,“ aus deren Reihen sich seine Mitglieder (bis jetzt 80) wohl größtenteils rekrutiren, sprengen wird, mit oder ohne Willen, das wird die Zukunft lehren. Uns andern ist kaum ein andres Urteil möglich, als daß nun auch für unser Württemberg die Zeit der Parteilosigkeit — wenigstens haben wir Parteien in der schroffen Ausbildung der Gegensätze, wie sie anderwärts bestehen, bis jetzt nicht gehabt — dahin ist. Mögen uns die Ungerechtigkeiten, die zerstörenden, vergiftenden, kraftraubenden Streitereien, die sich an jedes Parteiwesen der Natur der Sache nach hängen, erspart bleiben! Wir haben in der That Wichtigeres zu thun.

In diesen Wochen wird sich auch die Steudelsche Angelegenheit entscheiden, die in innerm Zusammenhang mit dem Fall Schrempf und den letzten Synodalbeschlüssen steht. Der nach dem neuen Disziplinargesetz für Geistliche — nicht mit

Unrecht lex Schrempf genannt — geschaffne Gerichtshof ist gebildet und wird als ersten, schwierigen Gegenstand den genannten Fall zu entscheiden haben. Aus diesem Grunde halten wir es jetzt nicht für geziemend, hier die verwickelte Frage zu erörtern. Wir kommen später genauer darauf zurück.

Schrempf selbst hält seit geraumer Zeit religiöse Vorträge in der Stuttgarter Liederhalle, und zwar, da ihn das Unternehmen, sie gleichzeitig mit dem sonntäglichen Hauptgottesdienst zu halten, mit dem Gesetz in Konflikt gebracht hat, außerhalb der gottesdienstlichen Stunden. Ueber die Vernünftigkeit der fraglichen Gesetzesbestimmung gehen die Ansichten sehr auseinander; angesichts der Sonntagsfrühschoppen mit Bockmusik und ähnlichen Sonntagsvergnügungen hat die Kirche heutzutage in der That keinen Grund, die Polizei dagegen zu Hilfe zu rufen, daß — und wäre es auch gleichzeitig mit dem Gottesdienst — ein ernster Mann in ernster Weise über ernste Dinge vor einem Zuhörerkreise redet. Die Polizei ist, wie man hört, freilich auch nicht zu Hilfe gerufen worden, sondern hat von sich aus eingegriffen. Im übrigen ist der ganze, auch für weitere Kreise interessante Streitfall noch bei der höhern Instanz anhängig. Schrempf hat z. B. über die Seligpreisungen und über die zehn Gebote, über das Alte und das Neue Testament gesprochen, dann eine Reihe von „Zeitpredigten" wider den Lärm, wider die Hast, wider die Lüge, über den Ernst, über die Schlagworte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit u. a. gehalten. An Originalität und Tiefe der Gedanken, an Klarheit und Schärfe der Entwicklung dürften diese Vorträge ihresgleichen suchen; auch wo sie zum Widerspruch herausfordern (und das ist vielfach der Fall), hinterlassen sie einen Stachel im Gewissen und zwingen zum Nachdenken oder Diskutiren über die angeregten Gedanken. Der Besuch der Vorträge ist zahlreich.*) Die Kirche hat insofern wenig Grund, in Schrempf einen Rivalen zu erblicken, als nach meinem Eindruck — ich habe mehrere der Vorträge gehört — die Mehrzahl der Zuhörer dem eigentlich gottesdienstlichen Leben der Kirche bisher fremd waren. Im Gegenteil, warum soll sich die Kirche nicht freuen, wenn Schrempf durch die ihm verliehene, in der That außerordentliche Gabe, sittlich und religiös aufrüttelnd zu wirken, der erbarmungswürdigen Sattheit unsrer Zeit und namentlich vieler „Gebildeten" schonungslos, mit Ironie und mit Ernst entgegenzutreten, in seinen Hörern das heilsame Bewußtsein wachruft, daß es Fragen giebt, denen man ins Gesicht sehen muß, daß der Einzelne für sich eine Verantwortung trägt, die ihm niemand abnehmen kann? Gewiß regt Schrempf solche Fragen in vielen an, die der Kirche entfremdet oder mißtrauisch (wahrhaftig nicht ohne eigne Mitschuld der Kirche!) gegenüberstehen. Er hat unsrer Zeit etwas zu sagen, und er sagt es um so eindringlicher, je mehr seine frühere Bitterkeit und Schärfe und damit bei manchem der Verdacht, Schrempf vertrete nur eine individuelle, persönliche Sache, geschwunden sind. Sollen Christen in unsrer Zeit nicht jeden als Mitarbeiter willkommen heißen, der die Gedanken und Gewissen vom Vergänglichen und Nichtigen auf das Ewige und Wahrhaftige lenkt? Andre werden anders urteilen. Wir halten dafür: Schrempf, der für viele und von vielen, die ihn nicht kennen, geradezu zum Popanz gemacht worden ist, verdient zum mindesten als einer der geist- und kraftvollsten Denker unsrer Zeit mehr Beachtung, als er gemeinhin findet, und mehr als manche glänzendere Namen der Gegenwart.**)

J Hieber

*) Am 1. November 1895 schrieb die Allgem. Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung: „Die Vorträge Schrempfs sind so schwach besucht, daß sie bald eingehen dürften," und ungefähr um dieselbe Zeit hat Schrempf, weil sein bisheriger Saal die Zuhörer nicht mehr fassen konnte, einen größern gewählt — ein Beispiel für objektive Berichterstattung, wie sie sich aus Württemberg in dem genannten Blatt häufiger findet. Doch wir vergessen, daß man sich um objektive Berichterstattung, wo die Partei in Frage steht, nicht bemüht!

**) Obiger Aufsatz ist, längst erbeten, ohne Kenntnis der Artikel geschrieben, die Steudel in Nr. 46 bis 50 des Deutschen Protestantenblatts geschrieben hat. Steudel zieht aus unserm „Schweigen" über Schrempf durchaus falsche Schlüsse; auch ist die scharfe Kontrolle, die er an uns übt, ungenau, er hat den Aufsatz über Schrempfs Wahrheit in Nr. 52 des vorigen Jahrgangs übersehen. D H

Sylvesterrede des Oberpfarrers Altmann an seinen Vikar

Glauben Sie mir, mein junger Freund, über Jahresfrist werden Sie anders denken. Sie stehen noch in der Zeit des ersten jugendlichen Idealismus, gewissermaßen der ersten Liebe. Sie denken die Welt zu erobern, die Arbeiter zurückzugewinnen. Sie halten mit ihnen Religionsgespräche. Sie wollen wohl gar in ihre Volksversammlungen gehen. Die Hitze legt sich noch, mein Lieber. Ich war auch einst Idealist wie Sie. Aber es hat kaum ein halbes Jahr angedauert.

Setzen Sie sich, hier schenken Sie sich ein Glas Punsch ein und hören Sie zu, was ein alter, im Amte ergrauter Mann Ihnen sagt. Sie werden manches nicht glauben, aber Sie werden an mich denken, über zwei Jahre denken Sie an mich, und ich weiß, Sie sagen dann, der alte Oberpfarrer hat doch recht gehabt.

Nicht gemuckst! Hören Sie! Als ich auf meine erste Stelle kam, wars mein Erstes, einen Jünglingsverein zu gründen. Ich war kaum zwei Wochen da, als ich einigen Gemeindegliedern meinen Plan vortrug. So ideal sah ich die Welt an! Sie hörten mir zu und schüttelten die Köpfe, und der alte Schulze Lehmann sagte — Gott hab ihn selig, er war ein verständiger Mann! —: „Ja, Herr Pfarrer, das ist wohl gut von Ihnen gemeint, aber Sie schaffen es nicht. Die Jugend ist hier nicht so. Die will ihr Recht haben. Wollen sie fromm sein, so können sie in die Kirche gehen; wollen sie aber lustig sein, so gehen sie auf den Tanzboden." Natürlich hörte ich in meinem Eifer nicht auf ihn. Ich hielt meine nächste Predigt über die Gefahren der Weltfreude. Ich legte den Text Kol. 3, 16 zu Grunde: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen." Hernach forderte ich die christlich gesonnenen Jünglinge auf, ihr Vergnügen, wie wirs von Sankt Paulo gehört hatten, zu suchen und zu einem Verein sich zu verbünden, in dem man auf christliche Weise fröhlich wäre. Ein paar Söhne unterstützungsbedürftiger Witwen kamen unlustig. In der Gemeinde sagte man: Was ist das nun wieder! Die Jünglinge kamen noch einmal und kamen seltener, und dann kamen sie gar nicht, und die Sache schlief ein. Ich war froh, als man nicht mehr davon sprach; denn es hatte mir zum Dank außer der Mühe nur allerlei Unannehmlichkeiten gebracht.

Also Sie wollen einen Arbeiterverein gründen? Sie wollen damit — nehme ich an — die Sozialdemokratie bekämpfen? Es wird Ihnen ebenso gehen! Gegen die Sozialdemokraten kommen wir doch nicht an. Die hetzen und trinken. Gottes Wort zieht die Leute nicht so an.

— Verzeihen Sie, Herr Oberpfarrer, warf der junge Mann ein, ich will ihn nicht heute und morgen gründen, im ersten Jahre überhaupt nicht, da will ich sondiren. . . .

Hm! Sie meinen, Sie wollen es richtiger anfangen als wir Alten! Es ist die alte Geschichte vom Küken, das immer klüger sein will als die Henne! Gut, „sondiren" Sie ein Jahr lang. Wenn das um ist, dann werden Sie von selbst nicht mehr daran denken, sich die Hände mit so etwas zu verbrennen.

Sehen Sie, ich thue meine Pflicht, ich predige am Sonntag; Gott sei Dank, an das Konzept bin ich nicht so gebunden, daß ich mich fürchten müßte, stecken zu bleiben, wenn mir der Anfang des Satzes verloren ging; ich erledige die laufenden Aktensachen, das ist eine Menge Arbeit, und im übrigen lasse ich die Dinge an mich herankommen. Quieta non movere, das ist ein sehr wahres Wort.

Ruhig! Sie kennen die Gleichgiltigkeit der Leute nicht! Sie glauben noch, daß Sie mit Ihrer Predigt etwas wirken können: keinen Hund locken wir hinter dem Ofen hervor, sage ich Ihnen! Wen Gott nicht durch viel Kreuz und lange Krankheit in die Schule genommen und mürbe gemacht hat, der ist gar nicht fähig, unsre Arbeit zu würdigen. Wie mein seliger Vater immer sagte: „Ihr denkt, Menschen seid ihr? In den Himmel wollt ihr? — Schweine seid ihr! In'n Dreck sollt ihr!" Ist etwas derb gesprochen, aber es ist wahr! Manchmal schwebts

nir ordentlich auf der Zunge. Es ist ins Christliche übersetzt as alte wahre Wort:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.*)

Vie gesagt, nur an den Krankenbetten merkt man noch, daß Gottes Wort eine Macht ist. Von mancher alten Frau kann nan in der Gottesfurcht sich belehren lassen. Gehen Sie zu er Witwe Engel, die liegt seit dreizehn Jahren auf dem Siechen-ett, da hat sie ihren Herrn Jesum kennen gelernt, oder zum lten Stockner. Gehen Sie an die Krankenbetten und beten Sie, da finden Sie offne Herzen, da finden Sie Stärkung im Glauben.

Was wollen Sie? glauben Sie, daß Ihnen irgend einer Dank weiß für Ihre Lauferei? Als hier in Wurststadt vor ielen Jahren eine Agitation zum Austritt aus der Landeskirche tattfand, wurde von oben her verordnet, daß man die Aus-retenden besuchen sollte. Ich machte zwei Besuche, dann merkte ch, was los war. Die Leute reden eine ganz andre Sprache ls wir. Sie verstehen einen gar nicht; sie verstehen nichts om Geiste Gottes, wie es bei Paulo heißt, denn es muß geistlich erichtet sein. Keine Spur von Autoritätsgefühl! Ich sage Ihnen, die Leute thun ganz, als redeten sie mit Ihresgleichen. Das einzige Mittel, was noch zieht, ist, daß man sie da faßt, vo sie doch noch von uns abhängig sind. Wir haben im ganzen vohlgesinnte Beamte und Fabrikanten in Wurststadt. Wen man on der Seite fassen kann, der bereut seinen Austritt bald und vird ein warnendes Exempel für andre. Das wirkt besser als roße Bekehrungsversuche, über die sie doch nur lachen. Der Geldbeutel und der Magen, das sind zwei viel leichter zu über-eugende Organe als das Gewissen. Ich falle nicht mehr auf ie Hausbesuche rein. Was ist auch schließlich an diesen Leuten erloren! Die so zur Kirche stehen, daß sie ihr kalten Blutes en Rücken drehen können, die waren schon vorher nicht darin. — Verzeihen Sie, Herr Oberpfarrer, wagte der Vikar noch inmal. Mir scheint, die Austretenden haben doch einen gewissen Wahrheitsmut voraus vor denen, die aus Bequemlichkeit drin leiben. Mich dünkt, diese Austretenden sind für uns wichtiger ls die andern.

Junger Mann, gehen Sie zu ihnen, reden Sie mit ihnen, ann kommen Sie wieder, um einen erfahrenen Mann zu be-ehren! Nun, es ist nicht böse gemeint! Sie gehören eben zu en jungen Phaethones und Ikari, von denen schon Luther pricht. Ich möchte Sie nur nicht ungewarnt fallen lassen. Aber ein ernstes Bedenken noch. Sie sagten da ein böses Wort on denen in und außer der Kirche. Wissen Sie, mein junger Freund, daß Sie damit auf eine gefährliche Bahn kommen, an eren Ende der Unglaube steht? Hüten Sie sich, darin weiter u kommen. Sie sind jung, nehmen Sie den Rat eines er-ahrenen Mannes an, ehe es zu spät ist. Wenn Sie die, die Gottes Wort verhöhnen, für wichtiger halten als die, die doch och Pietät für die Kirche haben — wo soll das hin! Und edenklich treiben Sie einem — ich will nicht sagen Hochmut — ber doch einem gewissen Mangel an Demut entgegen, wenn Sie so entscheiden wollen, wer wichtig und wer unwichtig ist.

Nun, junger Freund, von einem ältern Bruder kann man chon ein ernstes Wort annehmen! es war gut gemeint! Gott efohlen, und ein gesegnetes neues Jahr, neuen Glauben, neue Demut und — noch ein bischen mehr Besonnenheit!

So schloß der Oberpfarrer Altmann seine Sylvesterrede, ndem er das Glas Punsch, das vor ihm stand, leerte und die on den Pfannkuchen zuckrigen Hände gegen einander klopfte, m die Hand des Vikars zwischen ihnen versinken zu lassen.

Gott befohlen! wiederholte er, schenkte ein neues Glas ein nd sagte: Nun wollen wir gemütlich werden, liebe Frau! so-ange der hier ist, kommt man vor lauter Fachsimpelei gar nicht um Genuß des warmen Familienglücks, das der liebe Gott en Seinen schenkt. Nun, wie wars im Kaffee bei Doktors? war er Kuchen wieder so klitschig wie letztes mal?

Inzwischen lenkte der Vikar seine Schritte zum Walde hinaus. Es lag kein Schnee; Boden und Bäume waren schwarz.

*) Die Natur läßt sich nicht austreiben, auch nicht mit der Mist-abel.

Da reckte sich der breite Weg vor ihm, mit den großen Bäumen rechts und links, durch die der Wind fuhr. Es war Vollmond; aber dicke Wolkenmassen schoben sich herbei an die glänzende Scheibe.

Da war es, an den Himmel gemalt, das breite, satte Un-getüm von Gläubigkeit, das sich heranwälzte, um das Licht in seinen unermeßlichen Bauch hineinzufressen.

Der junge Mann stand einen Augenblick still. Zum Uebel-werden! murmelte er vor sich hin. Und jedesmal derselbe Ton. Es reibt einen auf! Man fühlt ordentlich, wie einem der Mut sinken will. Es ist mir geradezu körperlich, als würde ich schlechter, unreiner, als finge ich auch schon zu rechnen an mit der behaglichen Zukunft, in der der Dank in Opfern und Braten einkommt und darin, daß man vornehmen Verkehrs gewürdigt wird. Es ist die große Versuchung meines Lebens, hier nicht müde zu werden!

Er sah zum Himmel auf, als wollte er beten; aber er faltete die Finger nicht in einander. Er streckte die Arme am Leibe herab, ballte die Fäuste und biß die Zähne aufeinander. So redete er mit Gott.

Es waren nicht Worte, es waren jähe, ungefüge Gedanken, die durch seine Seele fuhren.

Es ist wahr, was sie sagen: wir haben ein andres Evan-gelium als sie; wills Gott, ist das rechte bei uns! Wie ich sie satt bin, ganz satt, die weichliche Frömmigkeit, die Dich nur noch an den Sterbebetten zu finden weiß! Du, der Du Dich offenbartest im stürmischen Streiten eines Himmelshelden um sein abtrün-niges Volk, Du deutscher Gott! Du Gott des Sturmwindes und der starken Bäume, Du brausender Gott, Du Luthers Gott! Solltest Du Dich geändert haben seit der Zeit? — Wahre mir den reinen Glauben an Dich, an den Sieg Deiner Sache, und daß treue Arbeit nicht verloren ist. Siehe, ich könnte nicht leben vor Selbstverachtung, wenn ich glaubenslos arbeiten müßte. Wahre mir den Glauben an Deine Menschen, den Glauben, der nicht sieht, den Glauben, den Christus hatte, der so hoch von ihnen dachte, daß er für sie sterben wollte. Und wenn Du mir schon die Sicherheit nicht geben kannst, wie ihm, der in der Niederlage den Sieg erkannte, so gieb mir die Demut, den Mut, zu sagen: ich bin schuld, nicht sie, die ich nicht stark genug war, zu zwingen. O Gott, hüte unsre junge, aufwachsende, streitbe-reite Schar. Wir dachten uns die Versuchungen des Amtes nicht so groß. Mache hart und fest unsern Glauben, daß wir nicht auch müde Leute werden. Du mußt! Du mußt! Wir zwingen Dich; Du mußt mit uns sein.

Ein Windstoß fuhr durch die Bäume, und die Wolken oben am Himmel stoben aus einander. Hell und stark stand der klare Mond am Himmel. In der Seele des Heimwandernden stand als Antwort von Gott das Carlylesche Wort:

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Verschiedenes

(Die evangelischen Missionen) Diesen Titel führt ein „illustrirtes Familienblatt,“ das ganz dem Interesse an der evangelischen Heiden-mission gewidmet ist. Herausgegeben wird es von Pfarrer Julius Richter in Rheinsberg in der Mark, Verleger ist Bertelsmann in Gütersloh. Ein ganz treffliches Unternehmen, wie der nun vorliegende erste Jahrgang lehrt. Gebunden kann man ihn für 4 Mk. beziehen. Das Jahresbestellgeld beträgt 3 Mk., dafür erhält man monatlich ein Heft. Die Ausstattung ist in Anbetracht dieses Preises vorzüglich: das Papier und der Druck sehr gut, die Illustrationen, wie man sie nicht besser verlangen kann. Einhundertsiebenunddreißig Aufnahmen, meist nach Originalen, zählt der erste Jahresband. Für gebildete Leser ist das Unternehmen berechnet, mögen sich viele finden. Kein lebendiger Glaube, wo nicht der Drang, die Sehnsucht vorhanden ist, daß er alle Menschen erfülle; wie nahe muß also jedem Christen die Frage liegen: was eigentlich treiben und leisten unsre Heidenmissionen? Die Tages-blätter bringen darauf entweder keine oder nur verwirrte und feindselige Antworten, und auch für eine Zeitschrift wie die unsre ist es sehr schwer, gute Missionsberichte zu gewinnen. Umso dankenswerter ist die em-pfohlene Monatsschrift. Postnummer für 1895 war 2203. R

(Ein neues Evangelisches Arbeiterblatt) Der Dresdner Evan-gelische Arbeiterverein, an dreitausend Mitglieder stark, hat sich nun auch ein eignes Organ geschaffen, das unter der Schriftleitung des Dr. P. Scheven alle vierzehn Tage erscheint: „Gottesfurcht, Königstreue, Nächsten-liebe“ steht ihm an der Stirne geschrieben, und unter diesem Zeichen ist

es am 10. November, dem Luther-, Schiller- und Martinstag voll froher Hoffnung zum erstenmale in die Welt hinausgeflogen. Mit dem Standpunkt der „Volkstribunen wie Naumann, Göhre, Kötzschke, Rauh“ will es den seinen nicht geradezu identifiziren, vielmehr nach rechts und links, den „Alten“ wie den „Jungen“ die Hand zum Bruderbunde reichen, unabhängig von der einzelnen Persönlichkeit: „Neue Zeiten — neue Männer.“ Ein kräftig Wort bringt insbesondre Nr. 3 über Stumm, den „König von Goldes Gnaden“: „Gott schütze unsern Kaiser vor seinen Freunden, seiner Feinde wird er sich selbst erwehren!“ Durch die Post wird diese neue Zeitschrift für vierteljährlich 50 Pfge. bezogen und nennt sich Dresdner Evangelisches Arbeiterblatt. H B

(Brüderkalender 1896) Statistisches Jahrbuch der evangelischen Brüderkirche und ihrer Werke. Dritter Jahrgang, bearbeitet von Ernst Wicke. Niesky, Eigentum und Verlag des „Herrnhut.“ In Kommission bei der Unitäts-Buchhandlung in Gnadau.

Veröffentlichungen der Brüdergemeinde über ihre Geschichte, ihre Wirksamkeit, ihre Organisation, ein Blick über die brüderische Litteratur der letzten Jahrzehnte, ihre Stellung zur evangelischen Kirche, ihr Verhältnis zur heutigen Theologie, ein Ausblick auf ihre praktischen und wissenschaftlichen Aufgaben in der Zukunft, ein Verzeichnis der im Buchhandel noch heute käuflichen Litteratur der Brüdergemeinde darf in den weitesten Kreisen der evangelischen Kirche auf großes Interesse rechnen. In dem Kolonnenverzeichnis des Pädagogiums und der Missionsschule zu Niesky begegnet uns mancher Name, der auf dem Gebiet der äußern und innern Mission, in wissenschaftlicher und praktischer Arbeit auch in der evangelischen Kirche später sich einen guten Klang erworben hat; noch größeres Interesse mögen diese Namen gerade für solche besitzen, die einst selbst in der Brüdergemeinde aufgewachsen sind und manchen Namen mit Freude, manchen auch mit Wehmut lesen, weil sein Träger nicht das geworden ist, was er einst versprach. In den Kreisen der Brüdergemeinde weiß man, was sie der evangelischen Kirche verdankt, so ziemt es sich auch für uns, nicht zu vergessen, daß es nicht die schlechtesten Theologen, wie Schleiermacher u. a. sind, die wir der Brüderkirche verdanken. Mit dieser dankbaren Gesinnung wünschen wir auch dem statistischen Jahrbuch eine recht freundliche Aufnahme. H R

(Tierschutz) Das Interesse der lieben Leser der Christlichen Welt möchte ich auch einmal auf eine Sache lenken, die es wohl wert ist, auch von diesem Blatt vertreten zu werden, ich meine den Tierschutz. Wieder liegt mir der kleine Kalender des Berliner Tierschutzvereins, herausgegeben von H. Beringer für das Jahr 1896, vor, der neben netten Erzählungen und kleinen Gedichten allerliebste Illustrationen von namhaften Künstlern (Werner Schuch, Knaus, Defregger u. a.) bringt und sich sehr gut zu Massenweihnachtsbescherungen für Kinder eignet.

Der Kalender kostet: einzeln 10 Pfge., 5 Stück 50 Pfge., 20 Stück 1,50 Mk., 50 Stück 3 Mk. und 100 Stück 5 Mk. und ist zu beziehen vom Berliner Tierschutzverein, Herrn W. Beringer, Berlin SW, Königgrätzerstraße Nr. 108. M W—g

(Christlicher Bücherschatz) Vor Monaten hörte ich einmal, ich weiß nicht woher, der sogenannte „Christliche Bücherschatz“ werde sich neuerdings einer minder parteiischen Haltung befleißigen als bisher. Daß dieser „illustrirte Weihnachtskatalog fürs evangelische Haus, herausgegeben von E. Kraus“ „zugleich Katalog des Vereins von Verlegern christlicher Litteratur“ ist, also Geschäftsunternehmen einer bestimmten Gruppe von Buchhandlungen, dagegen ist nichts zu sagen. Wir begrüßen es vielmehr mit allem Verständnisdaß diese christlichen Verleger Schulter an Schulter kämpfen, ihren Büchern den Markt zu erobern. Aber obwohl das den Herrn Redakteur, wie er versichert, „ganz kalt läßt,“ müssen wir doch wiederholt dagegen protestiren, daß unter dem Titel „Christlicher Bücherschatz“ ein Weihnachtskatalog in unsre Häuser geschickt wird, der an Einseitigkeit der Zusammenstellung und Beurteilung das Mögliche leistet. Es genügt, daß dieser Weihnachtskatalog der Broschüre von Adolf Zahn „Sozialdemokratie und Theologie“ freundlichste Aufmerksamkeit schenkt, und daß wir von der Christlichen Welt als die Wölfe in Schafskleidern vorgestellt werden. Alles, was in die sehr enge Parteirichtung der Redaktion hineinpaßt, wird gelobt, was in andern Geleisen geht, ignorirt oder verworfen. Wohlgemerkt, dagegen können wir nichts thun, wenn besondre kirchliche Kreise sich nach ultramontanem Muster ihren besondern Bücherschatz zusammenstellen wollen. Aber dagegen dürfen wir uns wehren, daß man uns einen Weihnachtskatalog ins Haus schickt, als ob wir Christen wären, und fordert uns auf zu kaufen, und sagt uns zugleich, daß wir keine Christen sind und die Bücher, die wir schreiben, keine christlichen Bücher. Das ist jedenfalls nicht christlich; wie ich es nenen soll, weiß ich nicht. R

(Religiös eng) Einer unsrer Mitarbeiter hat gelegentlich in einem historischen Artikel jemanden als „religiös sehr eng“ charakterisirt. Darauf ist in einem kirchlichen Blatte uns der Wunsch ausgesprochen worden, wir möchten doch „von positiv gerichteten Christen nicht den Ausdruck »religiös eng« gebrauchen.“ Ich kann nur erwidern: Das ist auch gar nicht unsre Gewohnheit. Dieser Ausdruck gehört nicht zu dem Betriebskapital von Kunstwörtern, mit dem wir wirtschaften, und ohne das niemand sich in der Kürze verständlich auszudrücken vermag. Ich will aber gern hinzufügen, daß ich nie und nimmer imstande wäre, jeden im Sinne des Einspruch erhebenden Blattes „positiv gerichteten“ Christen ohne weiteres als „religiös eng“ zu bezeichnen. Es giebt Gott sei Dank eine Menge Christen, die sich mit beiden Füßen fest auf den Boden der Ueberlieferung stellen und „ein sehr weites Herz und einen sehr weiten Blick für alle Zeiterscheinungen“ haben. Aber daneben giebts auch eine Menge, die jenes Prädikat reichlich verdienen. Auch höchst liberale Leute können „religiös sehr eng“ sein: jeder Orthodoxe und Pietist ist ihnen ein Mucker, ein Dunkelmann, ein Pharisäer, und selbst noblere Blätter sind imstande, ihre Leser immer wieder durch Schlagwörter wie „Stöckerei und Muckerei“ zu verletzen. So wird auf beiden Seiten gesündigt. Wir unsrerseits geben uns redlich Mühe, diesen Fehler zu vermeiden; ohne Zweifel machen wir dafür andre.

Da ich einmal bei diesem Thema bin, muß ich doch mein Erstaunen darüber ausdrücken, daß meine Osterbetrachtung in Nr. 15 von der Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung dahin hat mißverstanden werden können, als wollte darin eine „moderne“ Christentumsauffassung über eine „altmodische“ triumphiren. Vom Triumphiren einer Richtung über die andre ist dort überhaupt nicht die Rede, daran kein Gedanke gewesen. Von Schwierigkeiten, die dem modernen Menschen die Ostergeschichte macht, ist ein notwendiges Wort gesagt worden, und eben demselben modernen Menschen ist das Osterevangelium verkündigt worden. Es ist durch den ganzen Zusammenhang der Artikelreihe und durch den Ernst der Situation wahrlich ausgeschlossen, daß wir uns dort irgend über andre Christen haben erheben wollen. R

Einladung
zur Bestellung auf den zehnten Jahrgang

Die Christliche Welt beginnt mit dem bevorstehenden Jahreswechsel ihren zehnten Jahrgang. Wir bitten um rechtzeitige Bestellung und um Werbung neuer Freunde. Unsern neunten Jahrgang schließen wir ab mit 4433 Abonnenten. Obwohl seit Gründung unsers Blattes manche verwandte Zeitschrift uns zur Seite getreten ist, mancher tüchtige Mitarbeiter seine Gaben in andern Dienst gestellt hat, glauben wir doch unsern alten Beruf in Treue und ungeschwächter Kraft zu erfüllen, meinen auch, daß die heutige Zeit in Kirche und Gesellschaft uns besonders nötig habe, und sind nicht gewillt anzuerkennen, daß wir die Grenzen unsrer Ausbreitungsfähigkeit bereits erreicht hätten. Möge Gottes Segen uns in das neue Jahr hineingeleiten und uns ein rechtes Wachstum bescheren nach innen und außen.

Die Tochter unsers Blattes, die Chronik der christlichen Welt, hat zur Erzielung einer bessern Aussteuer ihr Bestellgeld auf vierteljährlich 1,50 Mk. erhöht. Es ist uns von allen Seiten versichert worden, daß gerade der Leserkreis, der die Darbietungen der Chronik schätzen gelernt hat, diese geringe Mehrforderung sich gern gefallen lassen wird. Der Herausgeber

Nr. 1 des neuen Jahrgangs kommt am 3. Januar zur Ausgabe. Wir bitten unsre Leser, die Bestellung rechtzeitig zu erneuern und zu beachten, daß die Post bei verspäteter Bestellung die bereits erschienenen Nummern nur gegen eine besondre Gebühr von zehn Pfennigen nachliefert. Die neue Postnummer der Christlichen Welt ist **1472.** Nr. 1 wird als Probenummer in stärkerer Auflage gedruckt; sie sei zur Werbung neuer Freunde angelegentlichst empfohlen. Wir versenden sie an jede Adresse unentgeltlich in beliebiger Anzahl. Gegen Einsendung von 70 Pfennigen verschicken wir vier aufeinanderfolgende Nummern je nach Erscheinen mit oder ohne Nennung des Auftraggebers an jede beliebige Adresse. Feine ganzleinene Einbanddecken für alle Jahrgänge sind für je 1,60 Mk. durch alle Buchhandlungen und von der Verlagshandlung selbst zu beziehen; ebenso Decken für Christliche Welt und Chronik zusammen, also mit breiterm Rücken für denselben Preis. Desgleichen die Jahrgänge 1890 und 1894, geheftet oder in Nummern für je 8 Mk., gebunden für je 11 Mk. Der Jahrgang 1887 ist vollständig, Jahrgang 1888 bis auf einige Nummern vergriffen, vom Jahrgang 1889 das erste und zweite Quartal, beim Jahrgang 1891 fehlt Nr. 1, beim Jahrgang 1892 das vierte Quartal, beim Jahrgang 1893 sind vom ersten Quartal sechs Nummern nicht mehr vorhanden. Einzelnummern können jederzeit, soweit sie nicht vergriffen sind, für 20 Pfge nachbezogen werden. Vom laufenden Jahrgang sind noch sämtliche Nummern zu haben.

Die neue Postnummer der Chronik der christlichen Welt ist 1481. Auch von der Chronik wird Nr. 1 unentgeltlich als Probenummer in beliebiger Anzahl ausgegeben. Von den frühern Jahrgängen können der erste, 1891, und der vierte, 1894, noch für je 4 Mk. nachbezogen werden, beim Jahrgang 1892 fehlen die Nrn. 45 und 47, beim Jahrgang 1893 die Nrn. 15, 23, 24 und 41. Einzelnummern sind, soweit sie noch vorhanden, für 15 Pfge zu haben. Vom laufenden Jahrgang sind noch sämtliche Nummern vorrätig. Die Verlagsbuchhandlung

---

Quittung

Für die Lehrerswitwe und Pfarrerstochter in Kaschau: 2 Mk. Weihnachtsspende von einer Lehrerin und Pfarrerstochter in Braunsberg; 10 Mk. von St in U L, Württemberg.

Für die Hungersnot in Ostafrika: 5 Mk. von v St, Darmstadt.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Zugleich wird ausgegeben Nr. 52 der „Chronik der Christlichen Welt“

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Ein Leib sind wir in Christo

Evangelische Allianz

inladung zur Gebetswoche vom 5. bis 12. Januar 1896

Wie in den Vorjahren, so laden wir unsre deutschen evangelischen itchristen unter herzlichem Gruß auch diesmal ein, sich mit uns und it der gesamten evangelischen Christenheit auf Erden im Gebet vor ottes Thron zu vereinen.

Die Januargebetswoche, von der evangelischen Allianz ins Leben rufen, und lange in der Stille auch von uns gepflegt, ist in Berlin on ein Gemeingut aller gläubigen Christen geworden und hat auch Lande hin und her, in Städten und Dörfern, Boden gewonnen.

Teure Brüder! Wir haben es erfahren und sollen es immer aufs ue inne werden, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es nstlich ist. Der heilsame Einfluß der Gebetswoche auf unser Volks- ben kann nicht ausbleiben, um so weniger, als alle Parteiungen, egensätze und kirchlichen Unterschiede in dieser Zeit schweigend zurück- eten hinter die große, heilige Einheit der Kinder Gottes auf Erden.

Helfet, teure Brüder, mit euerm Gebet, daß Gottes liebes, seliges immelreich zu uns komme und bei uns bleibe!

Unser Programm schließt sich diesmal noch enger als bisher dem lgemeinen Programm der Allianz an; indessen bleibt die anderweitige estaltung im einzelnen, wo sich ein Bedürfnis dazu findet, den Lokal- mitees überlassen.

Und so laßt uns mit Freudigkeit dem Gnadenstuhle nahen, auf aß wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft! Amen.

Berlin, November 1895

Das deutsche Komitee der evangelischen Allianz

raf **Andreas Bernstorff**, Präsident; **Baumann**, Pfarrer, Vizepräsident; **tieglitz**, Pastor, Sekretär, Linienstr. 147; **Phildius**, Generalsekretär, chatzmeister; **Doyé**, Konsistorialrat; **Gareis**, Pastor; **Israel**, Pastor; . **Kleinert**, Oberkonsistorialrat; **Kleinhans**, Pastor; **v. Knobelsdorff**, berstleutnant a. D.; **D. Lommatzsch**, Professor; **Dr. Johs. Müller**, ibliothekar des Reichstages; **Nürmberger**, Pastor; **Platz**, Pastor; **cheve**, Pastor; **Schell**, Pastor; **Schneider**, Pastor; **Vorberg**, Superintendent; **Lic. Weser**, Pastor

Programm für die Gebetswoche vom 5. bis 12. Januar 1896

Sonntag, den 5. Januar: Predigten: Aber der Tröster, der heilige eist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe ird es euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was ich euch esagt habe. Joh. 14, 26.

Montag, den 6. Januar: Danksagung und Demütigung. reis und Dank für alle leiblichen und geistlichen Gnadenerweisungen ährend des verflossenen Jahres, die zu teil geworden sind sowohl en Einzelnen, wie jeder für sich am besten weiß, als auch den Nationen, ndem im allgemeinen der Friede erhalten blieb, und jener große Kampf n Osten glücklich beendet wurde, als auch der Kirche Jesu Christi, ndem das Evangelium unausgesetzt weiter verbreitet werden konnte. salm 103, 2; Psalm 116, 12; Epheser 5, 20; 1. Chron. 30, 13. — emütigung und Bekenntnis der Sünden, beides, der unterlassenen wie er begangnen, besonders auch der Sünden des Herzens. Offenb. 2, 4; , 15. — Gebet um Vergebung und Wachstum in der Gnade und in er erfahrungsgemäßen Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu hristi. 2. Petri 3, 18; Psalm 25, 7.

Dienstag, den 7. Januar: Die allgemeine Kirche. Gebet für ie ganze Kirche Christi, daß sie immer tiefer gewurzelt und gegründet erde in Ihm, und so immer völliger hinankomme zu einer vollkommnen inigkeit des Glaubens und der Erkenntnis durch die innewohnende raft seines Geistes, und daß sie dadurch abgesondert werde von der elt, die im Argen liegt, ebenso dafür, daß dem Rationalismus und berglauben, die gegenwärtig so stark vorherrschen, gesteuert werde, nd die Kirche bereit sei, der Wiederkunft ihres Herrn zu begegnen. ph. 3, 14—19; Gal. 5, 22.

Mittwoch den 8. Januar: Die Nationen und ihre Herrscher. Danksagung für die besondern Segnungen, deren sich viele Länder er- reuen durften durch die Kirche Christi während der letzten fünfzig Jahre. salm 96, 1—7. Gebet in jeder einzelnen Nation für ihren Herrscher nd für diejenigen, die die Gesetze machen und zur Ausführung bringen. . Tim. 2, 1—4. Gebet für die Unterthanen, daß sie Gott ehren in der eiligung des Tages des Herrn, daß sie, wie sichs gebührt, dem Kaiser eben, was des Kaisers ist, und daß sie bemüht sind, Mäßigkeit und euschheit zu fördern. Besondres Gebet für diejenigen, die um Christi illen leiden. Tit. 3, 1; Röm. 13, 7. Daß Gerechtigkeit in allen ändern gefördert werde, Spr. 13, 34 und 16, 12, und daß auf diese eise die Zeit allgemeinen Friedens vorbereitet werde. Tit. 3, 1; Röm. 13, 7; 2. Petri 1, 5—6; Röm. 12, 10—15; Jes. 2, 2—4.

Donnerstag, den 9. Januar: Heidenmission. Preis gegen ott für die in allen Zweigen der Kirche Christi wachsende Anerkennung hrer Verpflichtung in dieser Hinsicht; für die Bereitwilligkeit seitens Einzelner, dem Rufe des heiligen Geistes Folge zu leisten; für die Treue mancher bis in den Tod; für viele offne Thüren und Beweise göttlichen Segens. Off. 7, 9. Gebet für die „Boten der verschiednen Kirchen" und um die Offenbarung der Gegenwart und Kraft des heiligen Geistes; für alle, auf denen die Verantwortlichkeit ruht, Missionare auszusenden, und um eine gesteigerte Freigebigkeit in den Kirchen daheim. Joh. 3, 6—8.

Freitag, den 10. Januar: Innere Mission und die Juden. Danksagung für das erweiterte Interesse, das sich in Bezug auf diese Missionen gezeigt hat, und für den göttlichen Segen, der sie begleitet hat. Matth. 22, 9. Gebet für alle christlichen Evangelisten, Stadtmissionare, Bibelkolporteure und für Missionen unter den Soldaten, Seeleuten u. s. w. Matth. 22, 9—10.

Besondres Gebet für das alte Israel Gottes, auf daß noch „ein Rest" gerettet werden möchte, „bis nach Einbringung der Fülle der Heiden ganz Israel gerettet wird." Röm. 11, 5—8 und 25—27.

Sonnabend, den 11. Januar: Familien und Schulen. Danksagung für die Segnungen des Familienlebens und für die Jugend, die ihr Herz dem Herrn gegeben hat. Gebet, daß viel Gnade und Weisheit, bei aller Demut, allen Gliedern aufrichtig christlicher Familien gegeben werde, auf daß sie im Gehorsam gegen die Gebote der Schrift reichlich die Segnungen ererben mögen, die den Kindern des zweiten Adam verheißen sind. 1. Moses 18, 19; 2. Tim. 3, 14—17. Für Sonntagsschulen und christliche Jugendvereine, für höhere Schulen, Gymnasien und Universitäten.

Sonntag, den 12. Januar: Predigten: „Er wird mich erhalten bei meiner Kraft und wird mir Frieden schaffen." Jes. 27, 5. „Aber die Liebe ist die größeste unter ihnen." 1. Kor. 13, 13.

An alle ernsten Christen jeden Bekenntnisses

So verschieden unser Bekenntnis über Jesus von Nazareth lauten mag, eins sind wir alle in dem Streben, den Geist, der in diesem Jesus uns entgegentritt, auf uns und alle andern um uns her immer mehr wirken zu lassen. Dieser Wirkung seines Geistes freie Bahn zu brechen, Jesus selbst in seinen Worten und Thaten unserm Volke wieder nahe zu bringen, das allein ist unsre Aufgabe. Er wird dann schon selbst in denen, die ihn wieder hören und sehen, die richtige Erkenntnis dessen hervorbringen, was er uns offenbaren kann und will. Das wollen wir doch ihm allein überlassen.

Laßt im Geiste Jesus von Nazareth uns vereinigen

zum Ersten: **zum gemeinsamen Kampfe gegen alles uns trennende Rechtgläubigkeitspharisäertum.** Unsre verschiedne religiöse Erkenntnis soll nicht mehr ein Grund zur Scheidu[illegible]us sein, sondern vielmehr ein Antrieb, in freiem gegenseitigem Gei[illegible]tesa[illegible]usch einander mitzuteilen, was der eine vor dem andern an richtiger E[illegible]nntnis voraus zu haben glaubt;

zum Zweiten: **zum gemeinsamen Kampfe gegen alles uns trennende Moralpharisäertum.** Laßt uns auch in unserm öffentlichen Volksleben für die volle gesellschaftliche Gleichberechtigung aller derer eintreten, die noch so schwer sich verfehlt haben, aber es bereuen und ernstlich gegen ihre Fehler kämpfen;

zum Dritten: **zum gemeinsamen Kampfe gegen alles uns trennende Besitzpharisäertum.** Laßt uns in uns wach erhalten den urchristlichen Glauben an das Bruderreich auf Erden wie im Himmel, an die zu erstrebende auch äußerlich irdische Gleichberechtigung aller Kinder desselben Einen Vaters. Wenn wir auch auf verschiednen Wegen (und darum in verschiednen Parteien) dies uns allen gemeinsame Ziel unsers gesellschaftlich-irdischen Zusammenleben erstreben, so soll doch der sachliche Parteikampf uns nicht persönlich trennen. Des gemeinsamen Zieles uns bewußt bleibend, wollen wir christliche Anhänger der verschiedensten Parteien zu freiem Austausch über unsre verschiednen Wege uns zusammenfinden, um jeder vom andern zu lernen, welche Partei den geradesten Weg zum gemeinsamen Ziel des endlichen Bruderreichs erkannt hat.

So lange wir aber dies Ziel der äußern Gleichberechtigung aller Menschen noch nicht erreicht haben, so lange der eine Teil von uns Kindern Eines Vaters noch in Knechtschaft und Armut unter uns leben muß, laßt uns (es buchstäblich ernst nehmend mit dem Gotteswort: wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat) in persönlichem Eintreten diese Armut und Knechtschaft so lindern und mildern, daß wenigstens keinem von uns das zum Leben Nötige fehlen darf.

Ihr alle, christliche Frauen und Männer, die ihr diese Forderungen eines wahrhaft sozialen Christentums verwirklichen helfen wollt, laßt uns unbeschadet unsrer kirchlichen und politischen Sonderstellung zu solch einer sozial-christlichen Vereinigung zusammentreten!

In des Volksmannes Jesus von Nazareth Sinn und Geist **mit Gott fürs Volk!**

Advent 1895 **Theodor v. Wächter**, Kandidat
Berlin N, Brunnenstr. 14, Quergeb., 4 Tr.

Wer mit den in diesem Aufrufe ausgesprochnen Zielen sich einverstanden fühlt, wird freundlichst gebeten, zu spätrer weitrer Besprechung dem oben Unterzeichneten seine Adresse mitzuteilen.

Pfennigpredigten

Glaube allein giebt Halt und Trost im Leben und im Sterben. „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ In der Kirche wird das Wort Gottes regelmäßig verkündigt. Aber viele haben sich des Kirchgehens mehr oder weniger entwöhnt, vielen ist es auch nicht möglich, wenn die Glocken läuten, dem Rufe zu folgen. Man denke an die Kranken, Schwachen, Siechen, man denke an Kellner, Kutscher, bei Verkehrsanstalten Angestellte u. a. Ohne einen Klang aus einer andern Welt ist aber der Sonntag kein Sonntag, und ohne zeitweilige innere Erhebung darbt der menschliche Geist und das menschliche Herz. Wie die Erfahrung lehrt, haben die Sonntagslosen auch oft ein Verlangen nach Gottes Wort oder sind doch nicht unempfänglich, wenn es ihnen nahe gebracht wird. Vielleicht am Anfange noch gleichgiltig und mißtrauisch dagegen, freuen sie sich bald darüber.

Es ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, daß die frohe Botschaft unsers christlichen Glaubens in volkstümlichen gedruckten Predigten allwöchentlich dargeboten werde. Dadurch könnte den Sonntagslosen zum Segen des Sonntags verholfen und das Wort Gottes wieder in weite Kreise gebracht werden. Die Unterzeichneten sind davon überzeugt, daß ein solches Unternehmen geboten ist und Frucht bringen kann, und haben sich zur Herausgabe allsonntäglicher Pfennigpredigten vereinigt.

Aehnliche Unternehmungen bestehen schon. Aber nicht alle Kreise unsers evangelischen Volkes stehen ihnen offen. Wir wollen ihnen zur Seite treten und dem Evangelium und seinen Anhängern mit unsern Gaben in Kreisen, die uns vielleicht zugänglich sind, dienen.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Davon sind wir auch bei unserm Unternehmen durchdrungen. Aber Menschen müssen mithelfen, wenn gelingen soll, was wir vorhaben. So wenden wir uns an alle, die ein Herz für unsre Sache haben. Wir bitten um zweierlei.

1. Schickt uns Manuskripte! Wir können allerdings niemandem den Abdruck einer eingesandten Predigt versprechen. Wir wissen ja nicht, ob nicht manchmal eine größere Zahl uns angeboten wird, als das Bedürfnis erfordert. Wir müssen auch sehr wählerisch sein, da wir gerne das Beste bieten möchten und wir es nicht mit Hörern, sondern mit Lesern und zwar aus allerlei Stand und Gegend zu thun haben. Eine Predigt kann geistvoll und bedeutend sein und sich doch für unsern Zweck nicht eignen. Eine Predigt kann in der örtlichen Gemeinde, vielleicht durch die Persönlichkeit des Redners getragen, Eindruck machen, ohne deshalb den weiten Leserkreis, den wir im Auge haben müssen, zu erbauen. Was wir brauchen, sind Betrachtungen, klar und konkret im Gedanken, schlicht und warm im Ton.

2. Sorget für die regelmäßige Verbreitung unsrer Pfennigpredigten! Die Kosten für ihren Bezug übernehmen gewiß gerne Kirchengemeindevorstände — verschiedne haben sich schon bereit dazu erklärt — oder einzelne Gemeindeglieder von warmem Herzen und offner Hand, vielleicht in Gemeinschaft mit andern. Für die eigentliche Verteilung denken wir außer an die Geistlichen, die sicher oft den Wunsch haben, den von ihnen Besuchten ein gedrucktes Wort zu hinterlassen, an die Schwestern, besonders die Gemeindeschwestern, an die Kinder in Kindergottesdiensten, an die Jünglings- und Arbeitervereine, an die Jungfrauen- und Frauenvereine, an besondre Helfer und Helferinnen. Durch die Verteilung der Predigten wird manchen ein Dienst erwiesen. Das entschädigt für die geringe Mühe der Verbreitung. So helfe uns, wer helfen kann.

Manuskripte (ebenso Bar-Beiträge für die Predigtverteilung) können an jeden der drei Unterzeichneten eingesandt werden. Die Pfennigpredigten selbst sind zu beziehen durch J. Hörning in Heidelberg unter folgenden Bedingungen: Einzelpreis 5 Pfge. portofrei; bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr das Stück 1 Pfg.; bei einmaligen Bestellungen ist der Betrag der Bestellung beizulegen.

Gottes Segen denn über das geplante Werk, Herzensdank im voraus allen, die uns bei ihm unterstützen!

Professor Lic. **Drews** in Jena. Pfarrer F. **Issel** in Betberg (Baden).
Prediger Lic. Dr. **Kind** in Berlin W, Kronenstr. 70

Chronik der christlichen Welt

Postzeitungs-Nr. 1450. Vierteljährlich 1 Mark

Nr. 52: Deutsch-Evangelische Landeskirche: Erlaß des preußischen Evangelischen Oberkirchenrats — Heidenmission — Gustav-Adolf-Verein: Der Dresdner Hauptverein; Die evangelische Gemeinde Carlsbrunn; In Westpreußen — Verschiednes: Ein neuer Religionskongreß in Sicht?

Ev. Pädagogium, Godesberg a. Rh.

Realschule u. Progymnasium, 119 Zöglinge in 12 Erziehungshäusern. 22 Lehrer. Individuelle christl. Familienerziehung, kl. Klassen. Durch Min.-Reskr. v. 20. IV. 1895 ist angeordnet, daß Ostern 1896 mit den Zöglingen der obersten Klassen der Real- u. Gymnasial-Abteilung unter Vorsitz eines Prov.-Schulrats zum erstenmal die Abgangsprüfung a. d. Anstalt selbst stattfinde. Mit diesem Examen ist die **Berechtigung z. Einj. Dienst** verbunden.

Rektor O. Kühne u. Prof. Dr. H. Kühne.

Neu! **Für nur Mk. 6.—** (Fabrikpreis) vers. 1 brillante, extra solid gebaute, ca. 36 cm große **Konzert-Zug-Harmonika** mit 10 Tasten, 2 Registerzüg., 2 dopp. Bässen, vollständ. ff. Nickelbeschl. u. Zuhalter, ff. Ausstatt., starken, breiten, unzerbrechl pat. Tonzungen, schöner, voller, doppelchöriger Orgelmusik, großer u. weit ausziehb. dreifacher Doppelbalg; jede Falte ist mit Stahlschutzecken versehen, wodurch Beschädigung unmöglich. Wirklich großes, aus bestem Material gearbeitetes **Pracht-Instrument** (keine sogen. Export- od. Marktware). Jed. Käufer erh. auch eine neue praktische Schule z. Selbsterlernen **umsonst** wonach gleich d. schönsten Lieder, Tänze, Märsche, Choräle u. s. w. gespielt werden können. Umtausch gestatt. Garantieschein wird beigefügt.

O. C. F. Miether.
Hannov. Harmonika- u. Musikinstr.-Fabrik in **Hannover II,** Steinthorfeldstr. 19.

NB. Allen werten Bestellern gebe noch ein kleines Musikinstr. **umsonst,** nur damit Sie sich von d. Güte und Preiswürdigkei meiner Fabrikate überzeugen sollen. D O

Pianinos, Harmoniums,
von ℳ 350.— an, von ℳ 80.— an.
Amerik. Cottageorgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Anerk. beste Bezugsquelle. Höchster Rab. Alle Vorteile. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, gratis u. frei.
Wilh. Rudolph in **Giessen Nr. 162.**

Ein älterer, verh., vorzügl. empf., in jeder Branche erf. **Oekonomie-Beamter** von christl.-konserv. Gesinnung sucht unter beschd. Ansprüchen Verwaltung eines mittlern oder größern Gutes. Näheres unter **L 120** Exped. d. Bl.

Gymnasial-Pensionäre finden bei mäßiger Pension liebev. Aufnahme, gute Pflege und stete Beaufsichtigung in einem christl. Hause von **Eberswalde,** 1 Std. von Berlin Wohnung unmittelbar am Walde in vorzügl. gesunder Gegend. Näheres unter **P 310** Exped. d. Bl.

Die **dritte evangel.-luther.**

Pfarrstelle

zu St. Marien in Osnabrück

mit einem Anfangsgeh. v. **4200 Mk., steigend auf 4800 Mk.,** daneben **freier Dienstwohnung** und **Hausgarten,** ist durch **freie Wahl** der **Gemeinde** zu besetzen.

Anmeldungen unter Vorlegung sämtlicher Zeugnisse bis zum

19. Januar 1896

an den **Vorsitzenden** des **Kirchenvorstandes**

Amtsgerichtsrat Reinecke, Osnabrück.

Herzliche Bitte um Gaben für Godesheim

Das Diasporahaus Godesheim bei Godesberg (Waisenhaus und Konfirmandenanstalt) kommt wieder mit herzlicher Bitte für seine armen Kinder. Mit Dank gegen Gott dürfen wir bekennen, daß wir die Nöte und Sorgen des letzten Jahres haben überwinden können, und daß namentlich unsre **Kinder** an Leib und Seele gediehen sind. Die Zahl schwankte in den letzten Jahren meist zwischen 65 bis 70, davon $^2/_3$ Knaben $^1/_3$ Mädchen von 3 bis zu 18 Jahren. Die ältern Knaben werden in den verschiednen zu dem Zweck eingerichteten Betrieben (Schneiderei, Schreinerei, Schusterei, Bäckerei, Gärtnerei, Landwirtschaft) für den künftigen Lebensberuf ausgebildet und die Mädchen in Küche und Haus angeleitet. Alle Kinder waren der evangelischen Kirche von Rechts wegen zugehörig, aber — zum Teil im höchsten Maße — konfessionell gefährdet, dazu vielfach aus den denkbar traurigsten häuslichen und sozialen Verhältnissen stammend. **Pflegegeld** wird für eine ganze Reihe überhaupt nicht gezahlt oder doch sehr wenig, nur für einige erhalten wir den vollen Pflegesatz (180 Mk. pro Kind und Jahr). Aus diesem Grunde, sowie infolge der aus dem Bau der Häuser, dem Erwerb des nötigen Grundbesitzes und der Errichtung der Handwerksbetriebe stammenden **Hypothekenschuld** von 145 000 Mk. können wir bei unsrer großen Kinderschar nicht ohne die ernstesten Sorgen in die Zukunft blicken.

Wir bitten daher alle evangelischen Christen, denen das Herz warm wird bei der Not der Brüder, um ihre brüderliche Hilfe an diesem Werke des Friedens. Unsre Anstalt will ein liebliches Bild des Friedens sein mitten in einer durch konfessionellen Hader bewegten Zeit und an ihrem Teile die Wunden des konfessionellen Kampfes heilen. Den ärmsten unter den Kindern wollen wir treulich und gewissenhaft weiter dienen und dann alle Sorge auf den Herrn werfen, damit unsre Kinder heranwachsen zu seiner Ehre und zur Freude der Menschen. Gottes Segen aber über alle, die uns in unsrer Arbeit unterstützen und fördern!

Godesberg, im Dezember 1895

Ev. Diasporahaus Godesheim:
Sieffert, Konsistorialrat **Burbach,** Pastor

Die Grenzboten

Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst

54. Jahrgang

Postzeitungs-Nr. 2846. Vierteljährlich 9 Mark.

Nr. 52: Zu Leopold Rankes hundertstem Geburtstage — Das Petroleum. Von Theodor Duimchen (in Dresden); 5. Internationale Kleptokratie oder Volkskönigtum? — Wandlungen des Ich im Zeitenstrome: 9. Ein idyllisches Ruheplätzchen (Schluß) — Der Tierfreund. Eine Weihnachtsgeschichte — Maßgebliches und Unmaßgebliches

Verlag von F. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig